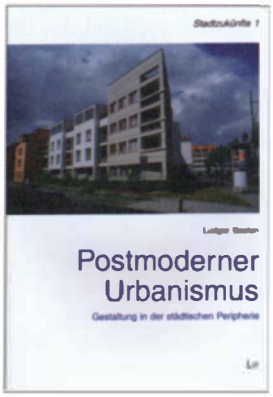
https://doi.org/10.1007/BF03183117

Rezensionen



Ludger Basten
Postmoderner Urbanismus – Gestaltung in der städtischen Peripherie
Münster: Lit Verlag 2005. = Stadtzukünfte 1

In seiner 2005 vorgelegten Habilitationsschrift widmet sich Ludger Basten den Entwicklungstendenzen an der Peripherie nordamerikanischer und europäischer Stadtregionen, die er als Ausdruck einer postmodernen Epoche der Stadtentwicklung und aus einer „postmodernistischen" wissenschaftstheoretischen Grundperspektive heraus thematisiert. Im Mittelpunkt der lesenswerten Studie stehen detaillierte Einzelfallanalysen des Kirchsteigfeldes in Potsdam und des „Panorama Village" in Surrey im Süden der Stadtregion Vancouver. Dabei analysiert Basten insbesondere die Entwicklungsprozesse, durch die räumliche Vorstellungen entworfen und realisiert werden, sowie die von Bewohnern vorgenommenen Bewertungen der architektonischen und städtebaulichen Gestaltung der städtischen Peripherie.

Der innovative Charakter von Bastens Arbeit liegt primär in der Verknüpfung zweier Diskurse, die in der deutschsprachigen Stadtforschung in höchst unterschiedlichem Ausmaß und meist unverbunden auftreten. Zum einen sind in Nordamerika wie Europa intensive Diskussionen darüber festzustellen, welche qualitativen Veränderungen mit der anhaltenden Entwicklung der städtischen Peripherie zusammenhängen. In der Forderung, die von traditionellen Vorstellungen und Bedeutungen von „sub"-urbanen Räumen emanzipierte „Zwischenstadt" als neuartige Problemstellung für Stadtplanung und Städtebau zu akzeptieren, liegt die Aktualität von Bastens Thema ebenso begründet wie in den im transatlantischen Vergleich strukturell ähnlichen Auseinandersetzungen mit den negativen Implikationen des „urban sprawl". Der Autor nähert sich seiner Thematik mit der These, dass „die Stadt der Postmoderne als kulturelle Ausdrucksform gegenüber der Stadt der Moderne eine neue, eigenständige Bedeutung einnimmt" (S. 57), für deren stadtgeographische Erforschung „postmodernistische" Theorieansätze und Methodologie besonders geeignet erscheinen.

Basten verbindet die Fragestellung der Bedeutung und Rezeption von peripherer Stadt-Gestaltung mit Diskursen über postmoderne Stadtentwicklung und Stadtforschung. In der Herleitung eines „postmodernen Urbanismus" als forschungsleitendem Konzept verweist der Autor zu Recht auf die geringe Beachtung, die postmoderne Erklärungsansätze in der deutschen Geographie und Stadtforschung im Vergleich zur anglo-amerikanischen Welt erfahren haben. In einem überzeugenden, wenngleich zwangsläufig stark kondensierten Überblick (Kap. 2) erläutert Basten zentrale wissenschaftstheoretische Grundpositionen der Postmoderne. In der vorgelegten Studie deutlich werden insbesondere eine „postmodernistische" Sensibilität für die kontextabhängige Konstruktion von Bedeutungen in Interviewsituationen, eine hohe Selbstreflexivität des Forschers und die Erkenntnisabsicht mittlerer Reichweite, mit der Basten der analytischen Schärfe und Vielschichtigkeit der Einzelfallbetrachtung den Vorrang vor generalisierten Aussagen gibt.

In seiner Diskussion der Prozesse und Erscheinungsformen einer postmodernen Epoche der Stadtentwicklung rekurriert Basten weitgehend auf die Arbeiten der US-Geographen Dear und Soja, die anhand der Stadtregion Los Angeles die vielschichtigen ökonomischen, stadtstrukturellen, sozialen, politischen und ökologischen Facetten postmoderner Urbanität darlegen. Aus dem weiten Themenspektrum dieser postmodernen Stadtforschung greift Basten die Fragen der ästhetischen Stadtgestaltung heraus, was „aus dem epistemologischen Grundgedanken des Postmodernismus abgeleitet (ist), dass aufgrund der nicht möglichen Differenzierung von Realität und (Ab-)Bild letztlich nur noch Bilder wahrgenommen werden können" (S. 67). Somit geht Basten in seinen Fallstudien den grundlegenden Fragen nach, welche Bedeutung Fragen der Gestaltung im Projektverlauf einnehmen, welche Ak-

teure mit ihren spezifischen Vorstellungen von „Stadt" auf die Gestaltungslösungen einwirken und wie sich die Rolle und Bewertung von städtischer Gestaltung zwischen Produzenten und Bewohnern sowie im transatlantischen Vergleich unterscheiden.

Die umfangreichen Fallstudien zu Potsdam-Kirchsteigfeld und Panorama Village zeichnen sich durch den Detailreichtum aus, mit dem Basten die Evolution städtischer Vorstellungen und Gestaltungslösungen im Entwicklungsprozess nachzeichnet und mit den Bewertungen aus alltäglicher Bewohnersicht kontrastiert. Für das Kirchsteigfeld (Kap. 3) stellt Basten die mit dem Wunsch der Kommune nach einem „Vorzeigeprojekt" übereinstimmende Betonung gestalterischer Fragen durch den Investor heraus, die vom renommierten Architekturbüro Krier & Kohl mit einem auf traditionelle europäische Urbanität abzielenden Entwurf umgesetzt wurden. Ähnliche Grundzüge prägen die amerikanische Städtebaureform-Bewegung des „new urbanism", die Basten als Überleitung zur kanadischen Fallstudie Panorama Village skizziert (Kap. 4). In diesem Projekt (Kap. 5) folgen gestalterische Überlegungen der Investoren primär dem Kalkül der politischen Durchsetzung und der Vermarktung des Projekts, das mit traditionalistischen Architekturelementen und relativ hohen Baudichten nur einige Elemente eines „new urbanism" umsetzt. In beiden Fällen stellt Basten fest, dass die alltägliche Nutzerbewertung der neuen Stadtteile die „elitären" Diskurse der Stadt-Gestalter allenfalls ansatzweise reflektiert und vielmehr auf pragmatisch-funktionalen oder sozialen Aspekten der städtischen Peripherie basiert.

Die Fallstudien verdeutlichen insbesondere, welche vielschichtigen Querbeziehungen zwischen dem gestalterischen Umgang mit städtischen Peripherien und den politischen, ökonomischen und sozialen Prozessen in den Stadtregionen der Postmoderne bestehen. Auch wenn Bastens Schwerpunktsetzung auf gestalterische Aspekte manchen dieser Zusammenhänge einen eher beiläufigen Charakter verleiht, illustrieren seine Fallbeispiele doch eindrücklich, wie die architektonische und städtebauliche Gestaltung von (sub-)urbanen Stadträumen als Ausdruck ökonomischer, planerischer und politischer Prozesse zu interpretieren ist, wie die Bewohner der Untersuchungsgebiete die Gestaltung ihrer Umgebung in ihren alltäglichen Lebenszusammenhängen dekodieren und wie Stadtgestalt das soziale Stadterleben im Positiven wie Negativen beeinflussen kann.

Hellmut Fröhlich (Bayreuth)



Marco Keiner

Planungsinstrumente einer nachhaltigen Raumentwicklung – Indikatorenbasiertes Monitoring und Controlling in der Schweiz, Österreich und Deutschland

Innsbruck 2005. = Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 35

Marco Keiner, seines Zeichens Privatdozent für Geographie, geht in diesem Buch der Frage nach, wie das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in die Planungspraxis Eingang finden und zum handlungsleitenden Prinzip im planerischen Alltag gemacht werden kann. Der Befund über die derzeit gängige Praxis ergebe nämlich – so Keiner –, dass die Planungsträger zwar behaupten, der Nachhaltigkeit in ihren Konzeptionen zu folgen, aber in Wahrheit keinerlei Kursänderungen zu den üblichen ressourcen- und flächenverzehrenden Entscheidungen treffen würden. Zwar gäbe es einzelne ernst zu nehmende Beispiele, wo mit Engagement eine neue Qualität räumlicher Entwicklung im Sinne der Nachhaltigkeit angestrebt würde, doch blieben diese weiterhin Ausnahmen zum üblichen Ressourcenverschleiß. So wagt der Autor die Ausgangsthese, dass eine laufende Gegenüberstellung von eintretendem Ist-Zustand in der räumlichen Entwicklung und nachhaltigem Soll-Zustand rasch nicht nachhaltige raumrelevante Trends offenlegen würde. Entsprechend könnten

zügig Maßnahmen zur Gegensteuerung ergriffen werden und so über lange Zeiträume fortwirkende raumbezogene Fehlentscheidungen quasi in ihren Anfängen identifiziert und korrigiert werden. Diese Ausgangsthese will der Autor anhand der Raumplanung in der Schweiz, Deutschlands und Österreichs überprüfen.

Der solcherart sehr weit gespannte thematische Bogen bringt es mit sich, dass Keiner bei der Ausführung dieser forschungsleitenden These nach Wegen suchen muss, um dieser Weite nicht zu erliegen. Er entscheidet sich, das Problem der nicht nachhaltigen Raumentwicklung einerseits auf das Thema der Siedlungsflächenausdehnung zu beschränken und anderseits die Region als die geeignete räumliche Bezugsebene für die Implementierung des Leitbilds der nachhaltigen Raumentwicklung in das Zentrum seiner Überlegungen zu stellen. Beides bedeutet eine radikale Verkürzung des Themas, die per se in einen gewissen Widerspruch zur Nachhaltigkeit zu geraten droht, erfordert diese doch allgemein einen möglichst holistischen und systemischen Betrachtungswinkel. Ebenso erweist es sich als undurchführbar, die einschlägigen Überlegungen tatsächlich anhand der Planung in den drei untersuchten Staaten auszuführen. Vielmehr muss sich der Autor auf Beispiele aus diesen Ländern beschränken, wobei er sichtlich am vertrautesten mit der eidgenössischen Lage ist.

Im zweiten Teil seiner Arbeit dringt Keiner zum Kern seiner Ausführungen vor, indem er sich zunächst grundsätzlich mit den ihm als am geeignetsten erscheinenden Prüfinstrumenten für eine nachhaltige Flächenbewirtschaftung auseinandersetzt, nämlich dem indikatorengestützten Monitoring, dem Controlling und dem Benchmarking. Mit ihnen soll „Erfolg" im Sinne der Nachhaltigkeit „messbar" gemacht werden.

Das Monitoring ist in Raumplanerkreisen besser bekannt unter der Bezeichnung „laufende Raumbeobachtung". So wird von Bundeseinrichtungen in der Schweiz beispielsweise unter dem Akronym MONET ein alle gesellschaftlichen Lebensbereiche umfassendes Monitoring für Nachhaltigkeit mittels über 100 Indikatoren durchgeführt, wobei die hier relevante Kategorie „Raumnutzung" die Kriterien Siedlungsfläche, Siedlungsfläche pro Kopf, ausgeschiedene Bauzonen, deren Dichte und die Zersiedelung umfasst. Die im Monitoring gewonnenen Daten können dazu dienen, in zweckdienlichen Abständen die angestrebte Raumentwicklung mit der tatsächlichen zu vergleichen. In diesem Fall spricht der Autor von „Controlling". Diesem kann sowohl die Zielebene wie auch die Maßnahmenebene unterzogen werden, um da wie dort Abweichungen zu erkennen und deren Ursachen nachzugehen. Ziel dabei sind möglichst frühzeitige Korrekturen im Sinne der Nachhaltigkeit. Das Benchmarking der nachhaltigen räumlichen Entwicklung ist schließlich jenes Mittel der Wahl, wo es Vergleichbares gibt (z.B. Richtplanungen einzelner Kantone). Durch den Vergleich mit den Besten soll es zum einen gelingen, eigene Defizite zu erkennen, aber auch von erfolgreichen Vorgehensweisen und Lösungen anderer zu lernen.

Diese grundsätzlichen Darlegungen werden durch Beispiele speziell zum indikatorenbasierten Nachhaltigkeitscontrolling illustriert. Gerade dieser Abschnitt bietet einen guten Einblick darin, worin der Fortschritt dieses Kontrollinstruments bei der Implementierung des Nachhaltigkeitsanspruchs in die Raumplanung bestehen kann.

Etwas überraschend widmet der Autor schließlich die beiden letzten Kapitel einerseits neuen Kooperationsformen zwischen dem Staat und der Zivilgesellschaft und anderseits der Weiterentwicklung des Konzepts der Nachhaltigkeit.

So drängt sich abschließend der Eindruck auf, dass es sicher von Vorteil gewesen wäre, das Buch mehr auf die Kontrollinstrumente an sich, also Monitoring, Controlling (i.S. von Evaluation) und Benchmarking zu konzentrieren und damit die Methoden der Evaluierung von Planungen weiter zu vertiefen. Beispielsweise ist es bedauerlich, dass Keiner überhaupt nicht auf die Umsetzung der EU-Richtlinie zur Strategischen Umweltprüfung (auch Plan-UVP genannt) und deren Folgen für die Raumplanung in Deutschland und Österreich eingeht. Dies ist insofern eine große Lücke, als das Monitoring ein unabdingbarer Verfahrensschritt jeder SUP ist und gerade diesbezüglich noch viele methodische Fragen bei der praktischen Anwendung ungelöst sind. So gesehen kann das Buch von Marco Keiner auch als ein Anstoß gelesen werden, selbst in das Thema Evaluierung in der Planung einzusteigen.

Gerlind Weber (Wien)



Christian Schmid
Stadt, Raum und Gesellschaft
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006. = Sozialgeographische Bibliothek, Bd. 1

Christian Schmid befasst sich in seiner Dissertation mit der Rekonstruktion von Henri Lefebvres Theorie des Raumes. Die hochgradig theoretische Ausrichtung seiner Arbeit ist für das gegenwärtige (stadt)geographische und erst recht planungswissenschaftliche Umfeld ungewöhnlich. Hinter dem Forschungsansatz steht der Anspruch, in Ergänzung vornehmlich empirischer Arbeiten zum Abbau des Theoriedefizits in Stadtforschung und Stadtentwicklung beizutragen.

Im wissenschaftlichen Kontext der 1970er Jahre integriert Lefebvre Stadt und Raum systematisch in eine übergreifende Gesellschaftstheorie. Dafür stehen einschlägige Werke wie „La révolution urbaine" und „La production de l'espace". Die Beschäftigung mit dem Zusammenwirken räumlicher und gesellschaftlicher Veränderungsprozesse löst Stadt und Raum aus einer rein physischen, geometrisch fassbaren Betrachtung heraus. Schmid stellt Lefebvres Ansätze unterschiedlichen Richtungen gegenüber, die jeweils ein spezifisches Verständnis von Stadt und Raum hervorgebracht haben (etwa die kritische Stadtforschung oder später die postmodernen Geographien). Weiterhin knüpft er Verbindungen zum philosophischen Gedankengut von Marx, Hegel und Nietzsche.

Ausgangspunkt der Überlegungen Lefebvres war die Krise der Stadt als Spiegelbild der Krise des Fordismus. Ihren Niederschlag fand diese städtische Krise u. a. in ökonomischen Verdrängungsprozessen, die bestimmte Bevölkerungsgruppen in Großwohnsiedlungen am Stadtrand trieb, oder auch im autogerechten Umbau der Städte, der das Alltagsleben im öffentlichen Raum beeinträchtigte. Dominierend ist bei ihm die Betrachtung der Stadt als eine historische Kategorie. „Stadt" wird damit zu einer an bestimmte Perioden gebundenen Konfiguration des Raums mit je nach Zeit unterschiedlichen Ausprägungen, wie politische Stadt, Handelsstadt oder Industriestadt. Überlagert wird diese Sicht Lefebvres von der These, dass die Stadt die Gesellschaft auf den Raum projiziere.

Unter den gesellschaftlichen Bedingungen der 1970er Jahre wird es immer schwieriger, eine Stadt räumlich zu fassen oder gar räumlich abzugrenzen. Kann das Städtische überhaupt noch definiert werden?

Nach Schmidt umkreist Lefebvre bei der Klärung dieser Frage den Gegenstand „Stadt" und spricht von Urbanisierung und urbaner Gesellschaft. Die Urbanisierung, also die räumliche Ausbreitung ehemals städtischer Werte und Lebensformen, habe danach den Gegensatz zwischen Stadt und Land zu dem zwischen Zentrum und Peripherie transformiert. Die „Stadt" als Objekt ginge auf in dem Prozess zur urbanen Gesellschaft. Diese wäre laut Lefebvre am einfachsten mit dem Begriff „Genuss" charakterisiert, d. h. in ihrem Mittelpunkt steht der Gebrauchswert des Materiellen. Auf der Hand liegt die dem innewohnende Kapitalismuskritik, sinkt nach Lefebvre doch mit der wachsenden Beutung des Gebrauchswerts die des Tauschwerts. Freilich sei er sich dessen bewusst, „dass die Verwirklichung einer urbanen Gesellschaft im Heute unmöglich ist und auch in der Zukunft höchst unsicher bleibt" (S. 147).

Schmid interpretiert, dass städtische Orte Merkmal wie Voraussetzung jener urbanen Gesellschaft seien: „Eine urbane Gesellschaft zu schaffen bedeutet, in einer urbanisierten Welt ‚städtische Orte' zu schaffen, Orte der Begegnung, Orte des Zusammentreffens, Orte der Zentralität, die allen Bevölkerungskreisen offen stehen" (S. 188). Tatsächlich sei es die Zentralität, die sich aus Lefebvres Überlegungen heraus als ein wesentliches Charakteristikum des Städtischen ableite. Die Stadt oder der „urbane Raum" würden seit jeher durch die Konzentration einer nach außen gerichteten Zentralität, das Globale, und die Bedeutung für das Private (vor allem für das Wohnen) zerrieben. Die Stadt stelle somit eine mittlere Ebene zwischen dem „Nahen und Fernen" dar. Gleichzeitig zeige sich am Merkmal Zentralität die Dialektik des Städtischen, die zu Lefebvres Theorie des Raums geführt hat. Auf der einen Seite bestünde die Produktivität der Zentralität darin, unterschiedliche Elemente der Gesellschaft zusammenzuführen. Auf der

anderen Seite zeige sich jedoch die Tendenz, „dass der Zugang zu dieser Ressource von bestimmten Interessen kontrolliert und damit die ‚Produktivität' des Städtischen zugleich limitiert wird" (S. 190).

Zentralität wird heute an dem Grad zu messen sein, in dem ein Raum in globale Entscheidungsprozesse eingebunden ist, zumal die Konzentration von Macht als weiteres Merkmal des Städtischen zu betrachten ist. Die Stadt ist nicht nur mittlere oder auch vermittelnde Ebene zwischen Globalem und Privaten, sie ist auch die Ebene, auf der Konflikte ausgetragen werden, die durch dieses Zusammentreffen erzeugt werden – insbesondere soziale Probleme einer polarisierten Gesellschaft mit entsprechend sozial und räumlich polarisierten Stadträumen. Hierin bestätigt sich die Behauptung, die Stadt projiziere die Gesellschaft auf den Raum.

Schmids konzeptioneller Beitrag besteht darin, einen Abdruck („blueprint") der theoretischen Konstruktion Lefebvres zu entwickeln. Dieser Abdruck basiert auf drei Perspektiven oder Kategorien, mit denen sich Lefebvre an die raum-zeitlichen Konfigurationen der gesellschaftlichen Wirklichkeit annähert: raum-zeitliche Dimensionen, raum-zeitliche Ebenen und raum-zeitliche Konfigurationen. Schmid führt diese Dimensionen ausgehend von Lefebvres epistemologischen Zugängen aus.

Ein genaueres Verständnis dieser eingenommenen Perspektiven setzt zwar die Lektüre der Arbeit oder der zugrunde liegenden Theorien Lefebvres voraus, doch lassen sie sich stichpunktartig folgendermaßen andeuten:

- Raum-zeitliche Dimensionen: Wesentlich ist hier die Unterscheidung von wahrgenommenem, konzipiertem und erlebtem Raum.
- Raum-zeitliche Ebenen: Die Stadt wird durch Zentralität gebildet, diese wiederum durch die gesellschaftliche Praxis, d.h. durch das Handeln der jeweiligen Akteure.
- Raum-zeitliche Konfigurationen: Raum-zeitliche und auch geographische Konfigurationen werden unterschieden in rurale, industrielle und urbane „Kontinente".

Schmidt bereitet Basiswissen auf. Seine Arbeit spiegelt eine tiefgehende Beschäftigung mit dem Untersuchungsgegenstand wider. Lefebvres Theorie wird in wesentlichen Grundzügen und im Großen und Ganzen ohne den Rückgriff auf eigens konstruierte Deutungsmuster dargelegt.

Am Ende der Arbeit bleibt die Frage, welche Schlüsse sich daraus aus einer politik- und praxisnäheren Perspektive ziehen lassen. Anknüpfungspunkte hätten durchaus angerissen werden können. Sie liegen schon auf den ersten Blick beispielsweise im ungleichen Zugang zur Zentralität (wichtig angesichts der auf Metropolen konzentrierten Wachstumspolitik) oder in der theoretischen Begründung dafür, dass sich Städte oder Stadtregionen wider etliche Bemühungen nicht eindeutig fassen oder abgrenzen lassen.

Brigitte Adam (Bonn)



Raphael Spieker
Schrumpfende Märkte in der Wohnungswirtschaft – Ursachen, Folgen und Handlungsmöglichkeiten
Göttingen 2005. = Beiträge zum Siedlungs- und Wohnungswesen 224

Der Autor beginnt mit einer Analyse der Entwicklung der Wohnungsmarktsituation in Deutschland – getrennt für die neuen und alten Länder und auf Basis vorhandener Datenquellen. Dazu analysiert er die Leerstände in den neuen Ländern differenziert nach Bauform, Regionen und Stadtgröße, für Westdeutschland nach Ländern und den Problemschwerpunkten Nachkriegssiedlungen der 1950er Jahre und Großwohnsiedlungen der

1960er und 1970er Jahre. Im Ergebnis sieht er für die Angebotsüberschüsse ein Ursachengeflecht von Baufälligkeit, eine eingeschränkte, den neuen Wohnpräferenzen nicht mehr entsprechende Angebotsvielfalt und -qualität und eine rege Neubautätigkeit verantwortlich, die durch staatliche Förderung unterstützt wurde. Langfristig misst er dem demographischen Faktor für die Schrumpfung der Märkte eine größere Rolle bei. Diese Ursachenbeschreibung gilt für die neuen Länder, während für die regional im Westen auftretenden Leerstände eine wirtschaftliche Strukturschwäche und der Rückzug von Militärstandorten maßgeblich sind.

Bei der Frage der Betroffenheit der Anbieter – unterschieden in Private, Wohnungsunternehmen und Sonstige – durch Marktschrumpfung gelangt Raphael Spieker zu dem Ergebnis, dass die Eigentümergruppe der Wohnungsunternehmen besonders von den schrumpfenden Teilmärkten betroffen sei. Diese Feststellung ist meines Erachtens zu differenzieren: Um die Jahrtausendwende wiesen nach einer Eigentümerbefragung von Analyse & Konzepte kommunale Wohnungsunternehmen durchschnittlich 13 %, Genossenschaften durchschnittlich 10 % und private Eigentümer 8 % Leerstand auf, wobei in der letztgenannten Gruppe die kleinen privaten Eigentümer (bis 20 WE) 16 % Leerstand aufwiesen und dieser Prozentsatz aus erhebungssystematischen Gründen eher zu niedrig angesetzt ist. Im weiteren zeitlichen Verlauf hat sich die Struktur der Leerstände verschoben. Durch Sanierung und Abgang hat der Anteil der Altbauten abgenommen, gleichzeitig stiegen die Leerstände in den Plattenbauten an. Auch fällt die Betroffenheit der Gebäudetypen und der Eigentümergruppen regional sehr unterschiedlich aus, je nach Anteil der einzelnen Marktsegmente am gesamten Wohnungsmarkt. Dies ist für die Wahl von Anpassungsstrategien nicht unerheblich.

Neben der Analyse tatsächlicher Entwicklungen in Deutschland beinhaltet das Buch eine breit gefächerte wirtschaftstheoretische Abhandlung zu den Ursachen für Marktschrumpfung und den Handlungsoptionen der Wohnungswirtschaft. Grundlegende Begriffe wie Marktpotenzial, Marktvolumen, Marktsättigung werden erläutert und allgemein theoretische Besonderheiten und Funktionsmechanismen des Wohnungsmarkts aufgezeigt. Bei der Betrachtung von Folgen schrumpfender Märkte für Anbieter und Nachfrager wird die Auswirkung der Inflexibilität von Produkten im Allgemeinen und anschließend speziell von Wohnimmobilien beleuchtet. Dazu zieht der Autor zahlreiche Beispiele aus anderen Wirtschaftszweigen heran. Im Kapitel zu den Reaktionsmöglichkeiten der Wohnungswirtschaft auf schrumpfende Märkte werden zunächst die Alternativen Marktverbleib und Marktaustritt gegenübergestellt und Marktaustrittsbarrieren beleuchtet. Anschließend stellt der Autor unterschiedliche Marktaustritts- und Marktbehauptungsstrategien dar. Überwiegend handelt er sie dabei wegen der Vielfalt der Maßnahmen relativ kurz ab. Intensiver betrachtet er die Strategien der baulichen Beseitigung und des koordinierten Kapazitätsrückbaus und reichert sie durch einen Blick in die neuen Länder an.

In seinem Exkurs zur wettbewerbsrechtlichen Einschätzung der Strategie des koordinierten Kapazitätsrückbaus gelangt Spieker zu der Einschätzung, dass sie als problematisch, wenn nicht sogar verbotswidrig anzusehen ist. Auch die Tatsache, dass die Koordination im Rahmen staatlicher Förderprogramme erfolgt, rechtfertige diese Art der Absprachen nicht. Die einzige legale Möglichkeit, Abbruchmaßnahmen ansatzweise zu koordinieren, sieht er in der kommunalen Bauleitplanung. Seine Begründung dafür ist nicht ohne weiteres nachvollziehbar; hier hätte man sich eine tiefergehende Erläuterung gewünscht.

Mit seinem weit aufgefächerten Ansatz bietet das Buch insgesamt für Einsteiger wie Studierende mit Schwerpunkt Wohnungs- und Immobilienwesen einen guten und umfassenden Einblick in die Ursachen und Folgen von Marktschrumpfung und in die Handlungsalternativen der Wohnungswirtschaft.

Karin Lorenz-Hennig (Bonn)



Heidi Sinning (Hrsg.)
Stadtmanagement – Strategien zur Modernisierung der Stadt(-Region)
Dortmund: Dortmunder Vertrieb, Verlag für Architektur, Bau- und Planungsliteratur 2006

In der Raumplanung, vor allem in deren Praxis, und zunehmend auch in der Wissenschaft ist der Begriff Management derzeit in verschiedenen Kontexten in aller Munde (bspw. Stadt-, Quartiers-, City-, Regional-, Flächen-, Nachhaltigkeits- und Mobilitätsmanagement). „Planst Du noch oder managen wir schon?" lautet entsprechend der provokante Titel eines Beitrags von Michael Isselmann in dem neuen von Heidi Sinning herausgegebenen Sammelband, in dem diese sich zusammen mit über 40 weiteren Autorinnen und Autoren diesem aktuellen Thema widmet.

Trotz der gerade erwähnten Bedeutung gab es bislang in der Fachliteratur noch keine nähere Beschreibung und Einschätzung der Handlungserfordernisse und Tätigkeitsfelder des Stadtmanagements, jedenfalls nicht in dem nun mit dieser Veröffentlichung vorliegenden Umfang. Eine Ausnahme bildet der 2005 erschienene Sammelband „Stadtentwicklung mit Stadtmanagement" von Stefan Hochstadt. Dieser beinhaltet ebenfalls eine kurze Einführung in das Themengebiet sowie einen Ausblick auf die berufliche Perspektive im Sinne der Formulierung eines Anforderungsprofils an Stadtmanager und die zugehörigen Studiengänge. Insgesamt hat die Veröffentlichung von Hochstadt jedoch eine deutlich theoretischere und auf die mit der Thematik verbundenen grundlegenden stadtsoziologischen Trends (Zukunft der europäischen Stadt, sozialer Wandel, Migration etc.) bezogene Ausrichtung und beschäftigt sich weniger mit konkreten Beispielen aus der aktuellen Praxis.

Um die heutige Relevanz und zukünftige Perspektive der mit Sadtmanagement gemeinten neuen Herangehensweise an planerische Problem- und Aufgabenstellungen erfassen zu können, ist nach Heidi Sinning die Beantwortung folgender Frage von zentraler Bedeutung: Sind die verschiedenen Formen oder Einsatzbereiche des Managements mit ihren jeweiligen Instrumenten und Handlungsfeldern lediglich eine Modeerscheinung oder bergen sie für den Bereich der Stadtplanung und -entwicklung in einem umfassenderen Sinne das Potenzial, neue Qualitäten in Prozess und Verfahren, neue Strategien, ja sogar neue Methoden zu entwickeln? Um diese Frage zu beantworten, werden in verschiedenen Beiträgen nicht nur die städtische, sondern darüber hinaus auch die stadtregionale und regionale Ebene näher betrachtet.

Der Sammelband besteht insgesamt aus vier übergeordneten Abschnitten. Im ersten Abschnitt, überschrieben „Stadtmanagement – konzeptionelle Einordnung, Handlungsebenen und Handlungsfelder", erfolgt zunächst eine Beschreibung des aktuellen Wandels in den Rahmenbedingungen und Aufgabenstellungen von Stadtplanung und -entwicklung, der das Überdenken gewohnter Strategien, Instrumentarien und Vorgehensweisen notwendig macht. Auf eine Definition des Begriffs „Stadtmanagement" folgt ein Hinweis auf die besondere Relevanz der Integration von Kompetenzen aus anderen Disziplinen (wie bspw. der Betriebswirtschaft) in die Praxis raumbezogener Planung. Nachdem die theoretischen und konzeptionellen Bezüge des Stadtmanagements sowie dessen besonderen Merkmale untersucht sind, werden die derzeit eingesetzten Methoden, die für das Stadtmanagement prägend sind, und deren Potenziale und Grenzen dargestellt. In der abschließenden Bewertung wird das Stadtmanagement als eine Möglichkeit angesehen, die aktuellen Herausforderungen an Stadtplanung und -entwicklung aufzugreifen und das Aufgaben- und Selbstverständnis von (Stadt-)Planern zu erweitern, zu modernisieren und gegebenenfalls sogar aufzuwerten. Dass „Urban Management" auch international eine bedeutende Rolle einnimmt, wird im zweiten Beitrag des ersten Abschnitts deutlich. Ein Ergebnis dieser Einführung in den internationalen Kontext ist, dass es hier zwar noch keine übereinstimmende Begriffsdefinition gibt, sich in der Praxis jedoch mittlerweile gemeinsame Merkmale herauszukristallisieren scheinen. Diese könnten für die zukünftige Praxis in Deutschland durchaus als Anleihen dienen.

Der zweite Abschnitt ist den Anforderungen und Instrumenten des Stadtmanagements gewidmet. Deren Betrachtung ist wiederum aufgeteilt in die vier Bereiche „New Public Management und Urban Governance", „Strategische Planung und Innovation", „Kooperation

und Kommunikation" sowie „Stadtentwicklung online". Die mit dem möglichen Einsatz elektronischer Informations- und Kommunikationssysteme in der raumbezogenen Planung zur Verfügung stehenden Potenziale werden dabei anhand der Themen online-gestützte Kommunikation, kommunales E-Government und Wissensmanagement in der Planung erläutert. Zu kritisieren ist hierbei lediglich, dass die Ausführungen zu den Grundlagen des Themenkomplexes E-Government (u.a. Ausgangslage, Definition, Erfolgsfaktoren) durch Publikationen im Kontext des Forschungsprojekts „Media@komm" bereits seit einigen Jahren veröffentlicht und diskutiert sind.

Im Fokus des dritten Abschnitt stehen die Handlungsebenen sowie ausgewählte Handlungsfelder des Stadtmanagements. Aufgeteilt in die drei räumlichen Ebenen von Stadt-Region, Stadt und City sowie Quartier und Projekt werden diese umfassend behandelt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es sich lediglich um eine Auswahl an Themenfeldern handelt, die keineswegs gleichzusetzen sind mit der gesamten Breite und Vielfalt, die hier betrachtet werden könnte. Die ausgesuchten Schwerpunkte geben jedoch einen guten Überblick zu aktuellen Handlungserfordernissen der Stadtplanung und -entwicklung in Deutschland.

Der vierte und letzte Abschnitt beschreibt die Perspektiven des Stadtmanagements und widmet sich der Frage, ob hiermit eine neue Anforderung an Stadtplanung und -entwicklung – vor allem auch im Kontext von Berufspraxis und Ausbildung – verbunden ist. Das Fazit hierzu lautet, dass Stadtmanagement zwar keineswegs als Ersatz für die Vermittlung von Wissen im Bereich der Stadtplanung und Stadtpolitik sowie für deren Instrumente fungieren wird, jedoch dieses Fachwissen um neuartige Methoden- und Verfahrenskompetenzen (z.B. im Umgang mit elektronischen Medien) sinnvoll und gewinnbringend bereichern kann.

In der Gesamtschau bietet der vorliegende Sammelband einen breiten Überblick über eine Auswahl der Vielzahl an Themenfeldern, die derzeit vor allem aus Sicht der aktuellen Praxis unter dem Oberbegriff des Stadtmanagements subsumiert werden können. Er stellt damit einen wichtigen und lesenswerten Beitrag zu einem bislang so ausführlich noch nicht betrachteten Kontext dar. Angesichts der großen Dynamik, die hier herrscht, ist zu erwarten, dass die Veröffentlichung von Sinning nicht die letzte zu diesem Thema sein wird.

Simone Allin (Kaiserslautern)



Willy Spannowsky, Andreas Hofmeister (Hrsg.)
Planverwirklichung und ihre Bedeutung für den Städtebau
Köln, Berlin, München: Heymanns Verlag 2006

Der Städtebau steht vor großen Herausforderungen. So sollen die Innenstädte revitalisiert und das Problem der demographischen Schrumpfung mitsamt seinen Folgen für die Siedlungs- und Infrastruktur bewältigt werden. Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Diskussion lag dabei in letzter Zeit überwiegend auf den – zuletzt durch das Europarechtsanpassungsgesetz Bau 2004 herbeigeführten – Novellierungen der einschlägigen Rechtsnormen. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass beispielsweise ein Bauleitplan lediglich bestimmte Baurechte und keine Baupflichten der privaten Eigentümer begründet. Für die Lösung der eingangs angesprochenen Probleme ist daher auch die Effektivität des im Baurecht vorgesehenen Instrumentariums zur Planverwirklichung von großer Bedeutung. Vor diesem Hintergrund fand am 19./20. September 2005 unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung an der Technischen Universität Kaiserslautern eine Fachtagung zum Thema „Planverwirklichung und ihre Bedeutung im Städtebau" statt. Der nun erschienene Tagungsband gleichen Titels enthält die ausgearbeiteten schriftlichen Fassungen der dort gehaltenen Vorträge.

Der Tagungsband beginnt mit einem einen instruktiven Überblick über „Die Instrumente der Planverwirklichung im Wandel der Zeit" von Ministerialdirektor *Dr. Peter Runkel* vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Dieser enthält neben grundlegenden Ausführungen zur Notwendigkeit von Planverwirklichungsinstrumenten eine Darstellung der Planverwirklichungsinstrumente vom Bundesbaugesetz 1960 bis zu den aktuellen Neuerungen zur Umlegung und zum Stadtumbau im Europarechtsanpassungsgesetz Bau 2004. Als Möglichkeit zur strukturellen Fortentwicklung und Verbesserung empfiehlt Runkel die verstärkte Einschaltung von Dritten (auch) im Planvollzug.

„Die Bedeutung der Planverwirklichung in der kommunalen Praxis" vermittelt der Beitrag des Beigeordneten *Norbert Portz* vom Deutschen Städte- und Gemeindebund. Er zeigt unter anderem auf, dass die Kommune bei der Wahl des jeweiligen Planverwirklichungsinstruments neben dem wichtigen Kriterium der Kostenbeschränkung für die Gemeinde auch Gesichtspunkte der Steuerungsfähigkeit und Effizienz der Planung, der rechtlichen und politischen Durchsetzungsfähigkeit insbesondere im Rat, des Verwaltungsaufwands sowie der Verfahrensdauer berücksichtigt. Aus kommunaler Sicht empfiehlt Portz zur Stärkung der Effektivität der Planverwirklichung die Einführung eines so genannten zonierten Satzungsrechts, das es den Gemeinden ermöglichen würde, bebaubare, aber unbebaute Grundstücke mit einem höheren Grundsteuerhebesatz zu belegen.

Das Verhältnis von städtebaulichen Planungen und der Umlegung ist Gegenstand der Ausführungen von Vermessungsdirektor *Dr. Wilfried Reinhardt*, Vermessungs- und Katasteramt Kaiserslautern. Reinhardt fordert darin eine enge Abstimmung zwischen Planung und Umlegung, um eine ausreichende Kompatibilität beider Bereiche sicherzustellen. Einen Blick auf die Bedeutung von Bebauungsplänen für die Erschließung wirft *Prof. Dr. Hans-Jörg Birk* von der Rechtsanwaltskanzlei Eisenmann, Wahl, Birk in Stuttgart. Er zeigt dabei auf, dass Festsetzungen in Bebauungsplänen Funktion und Kosten der Erschließung sowie deren Refinanzierung durchaus (positiv und negativ) beeinflussen können und hebt die „zentrale Scharnierfunktion" der Erschließung für die bauliche Nutzbarkeit der beplanten Flächen hervor.

Die stark gewachsene und immer noch zunehmende Bedeutung der konsensualen Vorgehensweise beleuchtet Ministerialdirektor a.D. *Prof. Dr. Michael Krautzberger* in seinem Beitrag zur Steuerung der Planverwirklichung über städtebauliche Verträge. Einen Überblick über die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts zu Vollzugshindernissen in der Bauleitplanung bietet der sich anschließende Beitrag von *Prof. Dr. Ondolf Rojahn*, Richter am Bundesverwaltungsgericht in Leipzig. Rechtlicher Ausgangspunkt hierfür ist das Gebot der städtebaulichen Erforderlichkeit der Bauleitplanung gemäß § 1 Abs. 3 S. 1 BauGB in seiner Funktion als rechtliche Planungsschranke. Diese Vorschrift ist unter anderem dann verletzt, wenn ein Bebauungsplan nicht vollzugsfähig ist, weil seine Umsetzung auf unüberwindbare tatsächliche oder rechtliche Hindernisse stößt.

Die Ausführungen von *Ulrich Kuschnerus*, Richter am Oberverwaltungsgericht Münster, haben die Veränderungssperre als Instrument zur Sicherung der Planverwirklichung zum Gegenstand und behandeln die rechtlichen Anforderungen an den Erlass von Veränderungssperren ebenso wie Fragen der Geltungsdauer, der Wirkung und des Außerkrafttretens. Das städtebauliche Vorkaufsrecht und dessen Beitrag zur Planverwirklichung beleuchtet *Prof. Dr. Willy Spannowsky*, Richter am Oberlandesgericht, Technische Universität Kaiserslautern.

Den Einsatzfeldern städtebaulicher Gebote und deren Grenzen geht *Prof. Dr. Gerd Schmidt-Eichstaedt* von der Technischen Universität Berlin nach. Nach einem Überblick über die vorwiegend als Drohinstrumente dienenden städtebaulichen Gebote behandelt er die von ihm aufgeworfene Frage, ob der Stadtumbau ein Abrissgebot auf Kosten des Eigentümers erfordert. Der Tagungsband wird abgerundet durch Beiträge von *Prof. Dr.-Ing. Stephan Mitschang*, Technische Universität Berlin, zur Realisierung von Ausgleichsmaßnahmen für Eingriffe in Natur und Landschaft nach den §§ 135 a ff. BauGB und Akad. Direktor *Dr. Karl Porger*, Technische Universität Kaiserslautern, zur Überwachung der Planverwirklichung im Rahmen des Monitoring.

Der vorliegende Tagungsband bietet eine interessante und instruktive Einführung in den Problemkreis der Planverwirklichung und deckt eine große Bandbreite von Gesichtspunkten ab. Er zeigt die vielfältigen wechselseitigen Beziehungen zwischen Planung und Planverwirklichung auf und bietet Anregungen für mögliche Fortentwicklungen des Rechtsgebiets.

Carsten Heemeyer (Münster)